

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Expedition: Königsstrasse 13.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 ₤.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₤.

Robertson, James, DD., Die alte Religion Israels.
Goetz, Lic. K. G., Das Christentum Cyprians.
Röttig, Dr. Julius, Das Wunder der heiligen
Schrift.

ΑΝΑΣΚΕΥΗ ΤΗΣ ΔΙΔΑΣΚΑΛΙΑΣ ΤΗΣ
ΕΚΚΛΗΣΙΑΣ ΑΝΑΤΟΛΙΚΗΣ ΑΙ
ΕΡΑΤΗΣ ΤΗΣ ΙΔΙΑΣ.

Matthes, A., Das Urbild Christi.
Zeitschriften.
Antiquarische Kataloge.
Verschiedenes. — Personalien.

Robertson, James, DD. (Prof. d. Orient. Sprachen an der Universität Glasgow), Die alte Religion Israels vor dem achten Jahrh. v. Chr. nach d. Bibel u. nach d. modernen Kritikern. Deutsche Uebersetzg. nach der vierten englischen Ausgabe von D. Conrad v. Orelli, Prof. d. Theol. in Basel. Stuttgart 1896, J. F. Steinkopf (VII, 368 S. 8). 4. 50.

Durch diese Uebersetzung von Robertson's *The early religion of Israel* hat sich Orelli alle Freunde des Alten Testaments in Deutschland zu wärmstem Danke verpflichtet. Während von den gewiss wissenschaftlich hervorragenden Werken eines Smith, Cheyne, Driver u. a. allgemein bei uns Notiz genommen wurde, auch seitens solcher, die gerade nicht in allem mit ihnen übereinstimmen, konnte jenes Werk seine dritte, ja vierte Auflage erleben, ohne dass man ihm in Deutschland irgend welche grössere Beachtung schenkte. Weitere Kreise wussten von demselben überhaupt nichts, und die Fachgelehrten? Ein so rastlos arbeitender Mann wie der selige Köhler kannte im Anfange des Jahres 1896, wo ich ihn darauf aufmerksam machte, noch nicht einmal den Titel, — ich denke, das sagt genug. Und doch ist ein allgemeines Bekanntwerden dieses Buches dringend nöthig.

Bäntsch hat jüngst in einem Vortrage gesagt, von eigentlich wissenschaftlichem Standpunkte aus würden die Angriffe auf die Wellhausen'sche Geschichtsauffassung immer seltener. Und in der That scheinen ja momentan bei uns in Deutschland diejenigen Vertreter alttestamentlicher Wissenschaft seltener zu werden, die noch vermögen, sich von der Dogmatik frei zu halten, die besonders Wellhausen in ihr heimlich gemacht. Da müssen wirs uns denn gefallen lassen, dass von Schottland her ein frischer Wind zu uns herüber weht, dass von dort her ein Buch bei uns importirt wird, dessen Inhalt doch vielleicht auch manchen, der einige Zeit lang Wellhausen'sche Schulstubenluft geathmet hat, wie ein frischer Hauch aus Gottes freier Natur berühren wird.

Gewiss, es gibt auch in unseren Tagen eine Apologetik des Alten Testaments, bei der man diesem zuzufügen möchte: „Gott bewahre dich vor deinen Freunden“, eine Apologetik, die nicht sehen kann und will, dass auch die alttestamentliche Religion ihre Geschichte durchgemacht hat und dass für die menschliche Seite ihrer Entwicklung erst die modernen Kritiker in vollem Umfange Sinn und Verständniss erschlossen haben, mögen auch in dieser Beziehung ihre Resultate durchaus nicht alle gesichert sein. Aber zu diesen Vertheidigern des Alten Testaments gehört Robertson nicht. Im Gegentheil, er ist ein Gegner jener Voraussetzungen, mit denen man die biblische Theorie oft „traditionell“ überbürdet, besonders der einer mosaïschen Abfassung des Pentateuch (S. 30, 341), die prinzipielle Berechtigung der Literarkritik erkennt er voll an (S. 21), wenn schon er die meisten modernen Resultate immer nur hypothetisch gelten lässt, andere wieder direkt ablehnt. Indess, nicht von einem Inspirationsdogma geht er hierbei aus, sondern von dem einzig berechtigten Fundamente aller religions-

geschichtlichen Untersuchungen, von sicher beglaubigten historischen Urkunden.

Und damit sind wir zu der Aufgabe gekommen, die R. sich in diesem Buche gestellt hat. Er beginnt mit der Thatsache, dass durch die moderne Kritik sich auch eine Theorie von der Entwicklung der israelitischen Religion gebildet hat, welche der biblischen Theorie geradezu entgegengesetzt ist. Während nach dieser Israel schon in vorprophetischer Zeit ganz eigenartige religiöse Begriffe und Gebräuche besass, schon in Altisrael eine göttliche Regierung der Ereignisse, eine göttliche Leitung der besten Geister der Nation, ein göttlicher Plan in der Entfaltung der Geschichte existirte, also eine von Gott geleitete Entwicklung stattfand, soll nach der modernen Theorie alles dies eigentlich erst mit den Schriftpropheten begonnen, Altisraels Religion sich von der der umwohnenden Völker lediglich durch den Namen Jahwe unterscheiden haben und aus dieser Naturreligion in allmählicher Entwicklung die prophetische hervorgegangen sein. Da nun diese Theorie sich bei den Laien Eingang zu schaffen sucht, so hält R. es für Pflicht, diese über dieselbe aufzuklären, aber in einer solchen Weise, dass der ungelehrte, aber verständige Bibelleser nicht im Nachtheil sei, sondern von Anfang an der Beweisführung folgen könne. Dies verlangt, dass man von einem neutralen und unbestrittenen Boden ausgeht. Als solchen bieten sich bei dem gegenwärtigen Stande der Literarkritik dem Verf. die Schriften der beiden ältesten Schriftpropheten Amos und Hosea, ausserdem einige alte Lieder und Partien in den Geschichtsbüchern, endlich das sogen. Bundesbuch dar. Gerade diese Quellen nun zeigen evident, dass schon Altisraels Religion spezifisch von der der Völker verschieden, sachlich mit der der Schriftpropheten identisch gewesen, sodass wir also auch schon über sie die Devise zu setzen haben: „Der Boden, auf dem du stehst, ist heiliges Land“.

Es ist natürlich hier nicht Raum und Ort, auch nur einen annähernden Eindruck von der Argumentation zu geben, in der R., nachdem er im ersten und zweiten Kapitel die Situation auseinander gesetzt, im dritten bis siebzehnten stetig fortschreitend darthut, wie auf Grund jener Quellen die biblische Theorie sich als den Thatsachen entsprechend, die moderne aber als die unhistorische erweist. Nur die besonderen Vorzüge der Beweisführung R.'s möchte ich hervorheben.

Die ganze Argumentation ist zunächst gründlich wie selten eine. Die Verfechter der modernen Theorie werden den Vorwurf sicherlich nicht erheben können, dass ihre Ansicht nicht richtig dargestellt sei, sie haben hier vielmehr einen ausgezeichneten Kommentator gefunden. Und andererseits werden sie kaum behaupten können, dass auch nur eines ihrer Argumente zu Ungunsten der altisraelitischen Religion geltend gemacht, ignorirt sei. Glaube, Sitte und Kult werden in gleicher Weise durchgeprüft. Der einzige Mangel ist hier der, dass wol Wellhausen, Künen, Stade, Smith in vollem Umfange berücksichtigt werden, indess noch nicht Smend's alttestamentliche Religionsgeschichte und Mart's Geschichte der israelitischen Religion, die ja beide auf den Grundanschan-

ungen jener stehen, indessen denselben nach Kräften alle Härten und handgreifliche Einseitigkeiten genommen haben, infolge dessen um so leichter Eingang bei gebildeten Laien finden werden. Hier muss natürlich eine spätere Auflage ergänzen und vervollständigen.

Zweitens: Die Argumentation R.'s ist gewinnend und anschaulich in hervorragender Weise. Man kann natürlich leicht zu weit darin gehen, zwecks Veranschaulichung zu einer Kontroverse auf einem Spezialgebiet Parallelen aus anderen Gebieten des Lebens und Wissens, treffende Bilder u. dergl. heranzuziehen. Ich finde indessen, dass R. in dieser Beziehung gerade das richtige Mass innegehalten und damit das Interesse an manchen für den Nichtfachmann sonst etwas trockenen Problemen wachgerufen. Insbesondere der unglaublich schablonenmässigen, philisterhaften Argumentationsmethode der modernen Kritik gegenüber ist eine solche Betrachtungsweise mit weiterem Blick vonnöthen.

Und endlich drittens: so wie es bisher noch nie geschehen, thut die Argumentation R.'s klar dar, dass die moderne Theorie zum Theil in sich widersprechend ist, vor allem aber gerade in dem wichtigsten Punkte nicht das Räthsel löst, welches sie lösen will, sondern von ihren eigenen Prämissen gerichtet wird. Die Widerlegung der Auffassung Künen's von der Art, in der die eng begrenzte nationale Monolatrie zum ethischen Monotheismus übergegangen (S. 218—235), halte ich für eine so glänzende, dass es mir fast unnöthig scheint, über diesen Punkt in Zukunft noch weitere Worte zu verlieren.

Das sind die Vorzüge in der Argumentation R.'s, auf die ich besonders aufmerksam machen möchte. Dank derselben hat man bei der Lektüre das lebhafteste Gefühl, dass Schritt für Schritt der Verf. siegreich gegen seine Gegner vordringt, kein Stückchen des Terrains, auf dem diese wieder Raum gewinnen könnten, unbeobachtet lässt, bis er schliesslich mit dem Bewusstsein berechtigten Triumphes auf das wieder eroberte heilige Land zurückblickt. Dabei ist seine ganze Kampfweise eine durchaus loyale und vornehme.

Wenn Ref. nun doch auf einiges Mangelhafte an dem Buche, dessen Beweisführung und Resultaten er im allgemeinen nur freudig zustimmt, aufmerksam macht, so geschieht das gerade um des grossen Interesses willen, das er an jenem nimmt. Manche Desiderien hier auszusprechen, wäre leicht, sie werden aber zum grössten Theil nur geäussert werden, wenn man den Zweck des Buches aus den Augen lässt: es will ein Buch für Laien sein, nicht wissenschaftlich im Sinne von fachwissenschaftlich. Aber, auch wenn ich das im Sinne behalte, muss ich besonders zwei Wünsche aussprechen.

Erstens: ein etwas strengeres exegetisches Eingehen auf einzelne Stellen wäre trotz des Laienpublikums hier und da nöthig gewesen. Ich denke, auch dergleichen liesse sich fesselnd und allgemeinem Verständniss angemessen gestalten. Es steht und fällt eben oft mit der Erklärung einer einzigen Stelle zu viel. Besonders ist mir hier ein Mangel bei der Berücksichtigung von 1 Sam. 26, 19 aufgefallen. R. widmet ihr zwei Seiten (S. 133—135), und doch geht er eigentlich nicht auf sie selbst ein, nennt nur zwei Parallelstellen aus dem Deuteronomium, die falschen Schlüssen aus jener vorbeugen. Sachlich hat er nach meinem Dafürhalten mit seinem Verständniss der Stelle Recht, besonders Hos. 9, 4 hätte er auch noch dafür verwerthen können. Indessen glaube ich nicht, dass auf Grund seiner Argumentation einer seiner Hörer dem kühnen Schlusse auf S. 135 folgen können. Ebenso hätte man gewiss gerade S. 63f. klar R.'s Ansicht über 1 Sam. 9, 9 gehört; hier genügte es nicht, nur Wellhausen's Zirkel zu verwirren. Dasselbe gilt von seiner Behandlung von Richt. 11, 24 S. 215ff. Es genügt hier nicht, darauf hinzuweisen, dass Wellhausen, wenn er die Stelle anderswo für interpolirt hält, sich selbst widersprochen, für R. selbst ist sie jedenfalls und mit Recht alt; es genügt auch nicht der Hinweis auf Parallelstellen wie Jer. 48, 7; 49, 1, die thatsächlich gar keine Parallelstellen sind. Wäre R. näher auf Richt. 11, 24 selbst eingegangen, so hätte er bald merken müssen, dass er mit seiner Erklärung, wir hätten es hier nur mit einem Beispiel der Unvollkommenheit menschlicher Sprache zu thun, nicht auskommt. Jephthah schreibt hier dem Kamos gerade so real

eine Thätigkeit zu wie Jahwe. Wo indess würde ein Christ sagen: dies hat Allah gethan und jenes der Christen Gott?

Damit bin ich schon auf das zweite Moment gekommen, welches ich an dem Buche R.'s auszusetzen habe. Ganz vereinzelt hätte ich gewünscht, dass er mehr noch von seinen Gegnern gelernt hätte. Ein Punkt, wo das hervortritt, ist gerade seine Schilderung der altisraelitischen Vorstellung von den anderen Göttern. R. sagt S. 217: „Ich glaube, mit Sicherheit behaupten zu dürfen, dass keine einzige Stelle im Alten Testamente als Beweis dafür angeführt werden könnte, dass die Führer des religiösen Gedankens jemals die Götter der Heiden Jahaveh gleich geachtet hätten, als wäre er für Israel, ja für die Welt nicht mehr als Kamos oder Milkom oder Baal“. Hierin stimme ich ihm ganz bei, indessen fehlt bei ihm das unumwundene Eingeständniss der Thatsache, dass nach dem Durchschnittsglauben in Altisrael Kamos etc. nicht nur als numina existirten, sondern eine reale Machtsphäre besaßen, nur eben derjenigen Jahwes weit unterlegen. Um die Stellen Richt. 11, 24; Num. 21, 29; 1 Sam. 26, 19; 2 Kön. 1, 6; 3, 7 lässt sich doch nicht herumkommen; das ist ein sicheres Resultat der neueren Forschung.

Ebenso wenig dürften alle neueren Untersuchungen über einzelne kultische Bestandtheile, religiöse Charaktergestalten und Denominationen einfach werthlos gewesen sein, vielmehr hätte gewiss hier R. mehr lernen können. Ich stimme ganz darin mit ihm überein, dass das Ephod kein Stierbild gewesen. Aber wenn S. 167 wieder der Satz auftaucht: „Es ist durchaus unnöthig, dem Ephod irgendeine andere Bedeutung beizulegen, als diejenige eines Kleidungsstückes, das der Priester auf den Schultern trug“, so glaube ich kaum, dass R. dieses Urtheil gefällt, hätte er statt Künen hier einen Selbstwiderspruch nachzuweisen, Stellen wie 1 Sam. 21, 10; 23, 6; 30, 7; Richt. 8, 26f. näher geprüft und anzulegen gesucht. Ebenso wenig kann ich mich mit der Art befreunden, in der er sich S. 63—67, 257f. darüber hinwegsetzt, dass Worte wie nabi, torah u. a. wirklich ihre Geschichte durchgemacht. Gerade auf diesem Gebiete hat sicher die neuere Forschung nicht vergeblich gearbeitet.

Schliesslich suche ich mein Urtheil über das Ergebniss des Buches zu fixiren. Nach dem Erscheinen desselben ist wol hier und da einmal eine Aeusserung gefallen, als habe nun definitiv die Wellhausen'sche Auffassung von der israelitischen Religionsentwicklung den Todesstoss erhalten, und könnte man jetzt einfach zu dem alten traditionellen Bilde zurückkehren. So optimistisch sehe ich die Sache nicht an, und wäre die Argumentation R.'s noch überzeugender, als sie schon ist, sie würde den ersten Erfolg doch nicht ohne weiteres haben, da immer schon ein Etwas im Menschen sein muss, das sich will überzeugen lassen, und auch Schulansichten so fest einwurzeln können, dass sie fast die Zähigkeit von religiösen gewinnen. Und jenen zweiten Erfolg würde ich nur für einen Rückschritt halten. Wol aber ist in diesem Buche Robertson's diejenige Methode aufgezeigt, mittels derer allein jene moderne Ansicht mit Erfolg bekämpft werden kann, und ist von ihm selbst der erste, umfassende systematische Versuch damit gemacht, der epochemachend bleiben wird. Nimmt man im übrigen König's und Bredenkamp's Schriften, auf denen er fusst, ausserdem Dillmann's, Bähgen's, Kamphausen's, Köhler's, Klostermann's, Volck's, Orelli's und vielleicht auch des Ref. Arbeiten auf diesem Gebiete hinzu, so wird man nicht leugnen können, dass jetzt eine breite Operationsbasis geschaffen ist, angesichts derer das oben erwähnte Triumphlied von Bantsch doch etwas herabgestimmt werden dürfte.

Aber freilich, Robertson's ganze Arbeit ist nur eine negative, Abwehr falscher Auffassungen, mehr will sie nicht sein und mehr ist sie nicht. Wol enthält sie manches Material zu einem positiven Neuaufbau der altisraelitischen Religionsgeschichte, der voll beiden Faktoren gerecht wird, einer seit Abraham's Tagen ergangenen göttlichen Offenbarung und einer echt menschlich-geschichtlichen Entwicklung. Aber dieser Aufbau selbst muss noch kommen und wird kommen, — sobald es Gott gefällt. Dem wird die Zukunft gehören. Vorläufig wünsche ich diesem Buche R.'s viele und eifrige Leser unter Geistlichen, Lehrern und Laien. Besonders aber empfehle ich

es der werdenden theologischen Generation; sie wird aus ihm lernen, dass auf alttestamentlichem Gebiete die kritischen Ideale noch nicht die höchsten sind, sondern nur ein Durchgangsstadium bilden zu der Zeit, da auch die Wissenschaft wieder im Alten Testamente die geschichtlich vermittelte Offenbarung des persönlichen, lebendigen Gottes finden wird.

Die Uebersetzung Orelli's ist gut und angenehm lesbar; S. 106 lies statt „für einmal“ „für diesmal“, das zweimal gebrauchte „abstellen“ S. 237, 328 ist kein guter deutscher Ausdruck. Söllin.

Goetz, Lic. K. G., *Das Christentum Cyprians. Eine historisch-kritische Untersuchung.* Giessen 1896, J. Ricker (141 S. gr. 8). 3. 60.

Als Frucht eines mit beträchtlicher Sorgfalt durchgeführten Quellenstudiums verdient diese Monographie anerkannt zu werden. Aber dass sie sich angenehm lese und ein wahrhaft anschauliches, wohl abgerundetes Bild von der theologischen Eigenart des grossen Karthagers vorführe, dürfte kaum einer der Leser zu behaupten geneigt sein. Schon die Art, wie der Verf. beim Zitiren verfährt, wirkt erschwerend; er gibt nämlich, ohne die Traktate oder Briefe, aus welchen er die angeführten oder berührten Stellen schöpft, namhaft zu machen, fast überall nur die Seiten- und Zeilenzahlen der Hartel'schen Ausgabe an. In manchen Fällen, wo es sich nämlich um minder belangreiche Aussprüche handelt, mag dieses Verfahren sich rechtfertigen lassen; sehr häufig aber bereitet es dem Leser die verdrüssliche Mühe des Nachschlagens und Vergleichens, selbst wenn der betreffende Ausspruch wörtlich zitiert worden. Der Zusammenhang, dem die betreffenden Dieta entnommen sind, ist doch in der Regel von erheblicher Bedeutung für das richtige Verständniss derselben; Zeit, Umgebung und jeweilige spezielle Veranlassung haben auf Cyprian's schrift- und briefstellerische Thätigkeit einen viel zu wichtigen Einfluss geübt, als dass die Frage nach der jeweiligen Provenienz seiner einzelnen Aeusserungen sich als gleichgiltige Sache behandeln liesse. Es ist dies bei ihm fast ebenso wenig zulässig, wie z. B. bei Luther, dessen summarische Zitirung nach blossen Seitenzahlen, wie manche moderne Autoren sie sich gestatten, mit Recht als unwissenschaftlich beanstandet wird. — Noch weniger als des Verf.'s Zitirmethode hat seine Stoffeintheilung uns zugesagt. Die fünf Arten von Christentum (1. rational-moralisches; 2. dynamistisches; 3. dualistisches; 4. nationales; 5. politisches), die er als in Cyprian's Schriften nebeneinander vertreten nachzuweisen sucht, sind grossentheils nur ganz rudimentär, oder überhaupt gar nicht vorhanden. Es bleibt mehrfach unklar, was die Benamungen dieser fünf Arten im einzelnen besagen und wie sie sich voneinander unterscheiden. Nicht ohne willkürliche Gewaltakte wird den minder charakteristischen Aussagen Cyprian's ihre Stelle bald unter den „rational-moralischen“, bald unter den „dualistischen“, bald unter den „politischen“ Kundgebungen angewiesen, ohne dass die getroffene Entscheidung einleuchtet. Der Eindruck des Unbehagens, den sowohl diese öfteren Machtsprüche, wie die mangelhaft motivirte Formulirung des Endresultats (S. 141: Cyprian's eigenste Auffassung des Christenthums sei „mit grosser Wahrscheinlichkeit die rational-moralische“, und „innerhalb derselben habe er, der Lateiner, das moralische Element vorangestellt“) erzeugen, wird durch die fünfmalige — in jedem der Hauptabschnitte unverändert wiederkehrende — Anwendung eines trinitarischen Subklassificationsschemas (1. Von dem Vater; 2. Von dem Sohne; 3. Von dem heiligen Geiste) eher noch gesteigert, als etwa herabgemindert. Das Ganze ist als fleissige Materialiensammlung immerhin von Werth; doch erscheint es um der hervorgehobenen Mängel willen nur in geringem Masse dazu geeignet, auf wirklich fördernde und dankenswerthe Weise in das Studium der Werke des ehrwürdigen Märtyrerbischofs einzuführen. Zöckler.

Röttig, Dr. Julius (Pastor an St. Nikolai zu Zeitz), *Das Wunder der heiligen Schrift. Seine Möglichkeit und seine geschichtliche Beglaubigung.* Ein Vortrag. Halle a. S. 1897, Eugen Strien (20 S. 8). 30 Pf.

Der sich streng an den Titel haltende Leser müsste entweder eine

biblisch-theologische Erklärung des Wunderbegriffs oder aber eine monographische Behandlung des in der Schrift bezeugten Wunders erwarten. Statt dessen beginnt die Broschüre mit einer Polemik des Verf.'s gegen den Materialismus und Rationalismus. Der ersteren Geistesrichtung gegenüber beweist er an der Hand von verschiedenen Beispielen der Intelligenz aus dem Thierreich die Nothwendigkeit der Annahme eines Wunder wirkenden Gottes. Weniger beachtenswerth erscheint Röttig der Einwand des doch den Glauben an einen lebendigen Gott festhaltenden und daher das Wunder „ohne innere Nöthigung“ verwerfenden Rationalismus. Nun scheint uns aber der menschliche Verstand des Rationalisten, dem der Verf. an anderem Orte (S. 9) zugesteht, er könne durch ausserordentliche Verknüpfung der Naturkräfte Dinge darstellen, welche der Natur, sich selbst überlassen, unmöglich wären, dem Apologeten gegenüber die gleiche „innere Nöthigung“ beanspruchen zu dürfen wie die vom Materialismus geltend gemachte hohe Intelligenz der Thiere. Nunmehr geht der Verf. zur Definition des Wunders über. Als ein solches erkennt er dabei auch die „auf eine Fügung der allerspeziellsten Vorsehung“ zurückzuführende Erhöhung des um 20 Dukaten für sein Waisenhaus betenden A. H. Franke an. Aber als Wunder im eigentlichen Sinne bezeichnet Röttig nur „eine Kraftwirkung Gottes auf einen bestimmten Punkt des Naturgebietes, wodurch etwas hervorgebracht werde, was sich aus dem gewöhnlichen Lauf der Natur nicht erklären lasse“ (S. 8). Aber auch in der Bibel erblickt der Verf. Wunder verschiedener Art. So bezeichnet er die Plagen Aegyptens als ein von Gott veranlassetes „Stärkerwirken der Naturkräfte“ (S. 10), während er die Zeugung und Geburt Christi als „schöpferische Wirkung“ betrachtet (ibid.). Die Nothwendigkeit des Wunders aber wird richtig aus dem Zweck, der Menschheit Heil, Errettung, Erlösung zu bringen hergeleitet (S. 12). Zum Schluss geht Röttig zur „geschichtlichen Beglaubigung des Wunders“ über, welches in kritisch völlig unangefochtenen Schriften, wie in den Korintherbriefen und in dem lukianischen Geschichtswerk feierlich bezeugt sei. Dadurch aber gelange man zum sicheren historischen Beweis des göttlichen Wunders. Uns freilich will dieser Weg aus apologetischen Gründen nicht glücklich erscheinen, da um historisch beglaubigter Wunder willen schwerlich jemand zum Glauben an Gott oder Christus gelangen dürfte, während umgekehrt der zum Glauben an den Vater und den Sohn gekommene, auch an den Wundern keinen Anstoss mehr nehmen würde. Im übrigen dürfte, trotz der erhobenen wissenschaftlichen Bedenken, der glaubenswarme Vortrag manchem der Kirche Entfremdeten einen erwünschten Kommentar zu dem feinen Ausspruch Vinet's: „Dem Christenthum die Wunder nehmen: das heisst der Biene den Stachel nehmen, aber sie zugleich tödten“ bieten können.

Leipzig.

O. W. v. Kugelgen.

ΑΝΑΣΚΕΥΗ ΤΗΣ ΔΙΔΑΣΚΑΛΙΑΣ ΤΗΣ ΕΚΚΛΗΣΙΑΣ ΑΝΑΤΟΛΙΚΗΣ ΑΙ ΕΑΥΤΗΣ ΤΗΣ ΙΔΙΑΣ.

Argumenta contra Orientalem Ecclesiam eiusque syndicam encyclicam anni MDCCCXCV. Fere unice hausta ex libris eius confessionalibus aliisque ipsius scriptoribus atque auctoribus a P. Joanne Bapt. Baur, Ord. Cap., a Sterzinga, alumno provinciae Tirolis Septentrionalis, lectore S. Theologiae in Apostolico Instituto Orientali. — Cum approbatione ecclesiastica. Oniponte 1897, Fel. Rauch (100 pp. gr. 8). 1 fl.

Der Gedanke, das Unhaltbare und der älteren kirchlichen Ueberslieferung Widerstreitende des orientalischen Kirchendogmas aus den eigenen Lehrdarlegungen namhafter Apologeten desselben zu erweisen, also die griechischen Gegner sozusagen mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, steht in der römisch-polemischen Literatur nicht vereinzelt da. Doch sind es hier wesentlich neue, d. h. den letzten Jahrzehnten entstammende Darstellungen griechischer Autoren, woraus der Verf. schöpft. Besonders angelegentlich ist die zweitheilige zu Konstantinopel 1884—86 erschienene Kirchengeschichte des Philaret Wafides (Βαφειδής), früher Archimandriten und Professors zu Chalki (jetzt Metropolitanen zu Castoria) von ihm ausgebeutet worden; desgleichen die Ὁρθόδοξος χριστιανική κατήχησις (2. Ausg., Konstpl. 1886) eines anderen Wafides (Κωνσταντίνος Βαφειδής), jetzigen Metropolitanen von Maronia, sammt noch einigen anderen Werken. Seine Polemik gegen das auf dem Titel genannte syndicische Rundschreiben vom Jahre 1895 gliedert der Verf. in einen prinzipiellen Theil, überschrieben „De notis Ecclesiae“ und darauf abzielend, die vier Eigenschaften der Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität als nicht der orientalischen, sondern allein der römischen Kirche zukommend darzuthun (p. 1—30); sowie in einem speziellen Theil („De novationibus Ecclesiae Romanae ab Encyclica Constantinopolitana exprobratis“, p. 31—93), worin der Reihe nach die Differenzpunkte betreffend das Filioque, die Infusionstaufe, die Eucharistie (Azymismus, Laienkelch etc.), das Fegfeuer sowie — last not least — den päpstlichen Primat (p. 58—93) abgehandelt werden. Wesentlich neue Argumente sind es nicht, die hier ausgespielt werden, doch ist es von Interesse, den Stand der betr., an sich uralten Kontroversen, so wie er sich im gegenwärtigen Raisonement pro und contra gestaltet, an der Hand des vom Verf. Dargelegten zu verfolgen. Den

aus den neugriechischen Quellen mitgetheilten Texten ist, was den Gebrauch der Schrift für abendländische Leser erleichtert, durchweg eine lateinische Uebersetzung beigegeben. †

Matthes, A., Das Urbild Christi. In vier Theilen: Lehre, Charakter, Leben und Nachwirkung bis in die Gegenwart. Nebst einer Einleitung in das Verständniss der Quellen, besonders des neuen Testaments. Nach den Ergebnissen der Wissenschaft und eigenen Forschungen (mit einem Bildniss Christi etc.). Berlin 1897, S. Calvary & Co. (XVI, 431 S. gr. 8). 4. 50.

Ein Leben Jesu nebst neutestamentlicher Einleitung, biblischer Theologie und Abriss der Kirchengeschichte im Sinne des Herrn v. Egidy, in dessen Wochenschrift „Die Versöhnung“ (1894/95) bereits Theile der Arbeit erschienen sind. Das Werk ist in seiner Art ebenso bezeichnend wie jenes sozialdemokratische: „Die Bibel oder die sogenannten heiligen Schriften der Juden und Christen von Balduin Säuberlich und Heinrich Tannenbergs“ — ebenso wissenschaftlich begründet und ebenso erquicklich zu lesen. Die Auferstehung Christi ist eine subjektive Vision der Maria Magdalena, welche „eine rasende Freude in der Seele des Mädchens zurücklässt“. „Man (d. h. die Jünger) kann angesichts des sichtlichen Umschlags solcher Trauer in solche Freude nicht zweifeln. Der Ruf zündet unter den verwandten Seelen wie Feuer im Stroh“. „Dass dieselben Erscheinungen, Visionen einer grösseren Anzahl von Menschen gleichzeitig kommen, erklärt sich sehr natürlich aus den Erwartungen und sonstigen (!) Bedingungen dieser Erscheinungen, von denen alle in gleicher Weise erfüllt sind, wie ein Leib und eine Seele. Gerade mässig grosse Versammlungen einmütig gestimmter Menschen begünstigen ausserordentlich das Eintreten solcher Erscheinungen, wie wir an den modernen Spiritistensitzungen beobachten können. Ein einziger einfallender Funke, ein Laut der Begeisterung zündet gleichzeitig in allen und steckt doch, mit fortreisend, die übrigen an. Wenn je ein Zweifel laut wird von einem ungläubigen Thomas, der erst glauben will, wenn er seine Finger legen kann in die Nägelmale und seine Hand in die Seitenwunde, so kommt er aus einem weichen Gemüth, welches noch inniger diese Erscheinungen in sich haben möchte, als die anderen, und die Vorbedingungen für die Erfüllung dieser Wünsche in sich selbst trägt, oder er wird durch ein „Heil denen, die nicht sehen, und doch glauben!“ niedergeschlagen“ und so fort in dulce infinitum. Zur Charakterisirung bedarf es weiter keiner Proben. Allein das Werk ist damit nicht abgethan. Wer in dieser Zeit das Evangelium predigen will, muss auf diese Sorte Literatur achten, deren fade graue Suppe aus wissenschaftlichen Abfallstoffen, durch das Gewürz symbolistischer Phantasien schmackhaft gemacht, den armen Gebildeten vorgesetzt wird. Solche Bücher sind eine Mahnung — nicht zur Polemik auf der Kanzel oder sonst, das sind sie nicht werth! — aber zur unermüdelichen Darreichung gesunder Speise auf allen irgend zugänglichen Wegen. **Wi.**

Zeitschriften.

- Blätter, Mansfelder.** Jahrg. XI: Max Könecke, Die evangelischen Kirchenvisitationen des 16. Jahrh. in der Grafschaft Mansfeld.
- Expositor, The.** No. XXXVI: Ad. Harnack, The recently discovered Sayings of Jesus. J. Armitage Robinson, Note on the above paper. James Denney, Dogmatic theology. J. Oswald Dykes, The diabolic image. James Sime, The drama of creation. W. M. Ramsay, Are there two Lukan texts of Acts? Agnes S. Lewis, On omission from the text of the Sinai palimpsest.
- Journal Asiatique.** X, No. 2. Sept.-Oct.: Marquis de Vogüé, Notes d'épigraphie arménienne. Lettre du R. P. Louis Cheikh, au sujet de l'auteur de la version arabe du Diatessaron. J. B. Chabot, Notes d'épigraphie et d'archéologie orientale. La philosophie du cheikh Senoussi, d'après son Agida es So'ra.
- Katholik, Der.** Zeitschrift für kath. Wissenschaft und kirchl. Leben. 78. Jahrg., I. 3. Folge, XVII. Bd., Januar 1898: Adolph Franz, Matthias von Liegnitz und Nikolaus Stör von Schweidnitz. Gerhard Esser, Die neu aufgefundenen „Sprüche Jesu“. N. Paulus, Ueber Leben und Schriften Johann's von Wesel. A. Bellesheim, Dreizehnte Hundertjahrfeier der Landung des hl. Augustinus in England (597—1897). Wissenschaft und Kunst im Vatikan.
- Kunstblatt, Christliches, für Kirche, Schule und Haus.** 39. Jahrg., Nr. 11, Nov. 1897: P. Bratke, Zum Kirchbauregulativ von 1861. Unsere Abbildungen. 3 Bilder. Joh. Merz, F. v. Uhde, Die Himmelfahrt Christi.
- Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums.** 41. Jahrg., der N. F. 5. Jahrg., Dezember 1897: M. Weinberg, Die Organisation der jüdischen Ortsgemeinden in der talmudischen Zeit (Schluss). M. Rahmer, Nachtrag zu dem Artikel: Die hebräischen Traditionen bei Hieronymus. Feuchtwang, Erklärung einer Talmudstelle. H. Brody, Zum Freundschaftsepigramm Juda Halewi's an Salomo Ibn Almuallim. David Kaufmann, Ein Brief R. Benjamin Cohen Vitali's in Reggio an R. Josua Heschel in Wilna aus dem Jahre 1691.
- Musée belge.** No. 4, 15 octobre: V. Carlier, Minucius Félix et Sénèque. Jos. Schrijnen, Sur les principaux rapports des Lares

avec les Pénates et les Génies, Ch. Caeymaex, La métrique de L'eucharisticos de Paulin de Pella.

Revue bénédictine. No. 11, novembre: G. Morin, Notice sur un manuscrit important pour l'histoire du symbole, cod. Sessorian. 52. Ursmer Berlière, Notre-Dame de Basse-Wayre (suite et fin). Ursmer Berlière, Chronologie des abbés de Florennes de Dom Jean Migeotte (suite et fin). Hugues Gaïsser, Les altérations chromatiques dans le plein-chant.

Zeitblätter, Theologische (Amerika). 16. Jahrg. Nr. 6, Nov. 1897: F. W. Stellhorn, Der erste Brief Pauli an Timotheum. G. Finke, Das Selbstzeugniss der Thora.

Antiquarische Kataloge.

Albert Raustein in Zürich, Tonhallestr. 6. Katalog 194: Theologie 1. Abthlg. (2433 Nrn. gr. 8).

Verschiedenes. Prof. Dr. Herm. Eichhoff hat in der wissenschaftlichen Beilage zum Jahresbericht der Königl. Domschule zu Schleswig 1896/97 eine kleine patristische Studie veröffentlicht: Zwei Schriften des Basilius und des Augustinus, als geschichtliche Dokumente der Vereinigung von klassischer Bildung und Christenthum. Schleswig, Julius Bergas' Buchdruckerei (21 S. 4). Von Basilius ist es die Homilie Πρὸς τοὺς νέους, ὅπως ἀν' ἑξ' Ἑλληνικῶν ὀφθαλοῖντο λόγων, von Augustin sind es die auf wissenschaftliche Studium bezüglichen Abschnitte von *De doctrina christiana* (Bd. II u. IV), welche der Verf. hier vorführt. Und zwar dies nicht etwa in Gestalt von Textabdrücken oder wörtlichen Uebersetzungen, sondern mittels freier Reproduktion ihrer Grundgedanken. In einem vergleichenden Rückblick auf die seitens der beiden grossen Väter abgelegten Zeugnisse zu Gunsten der Wichtigkeit klassischer Bildung auch für Christen (S. 18f.) wird gezeigt, wie der Cäsarsenser in dieser Hinsicht eine freiere, der Hipponenser eine etwas strengere und exklusivere Haltung bethätigte. Als Gratiszugabe wird ausserdem das berühmte hieronymianische Zeugnis von Werthe klassischer Studien aus der Ep. 70 ad Magnum (und zwar in wörtlicher Verdeutschung der ganzen Stelle) mitgetheilt. — Eine andere patristische Studie bietet uns Dr. Armin Reiche: Die künstlerischen Elemente in der Welt- und Lebens-Anschauung des Gregor v. Nyssa. Ein Beitrag zur Philosophie der Patristik. Jena u. Leipzig 1897, O. Rasmann (60 S. gr. 8). Platon, Aristoteles und Plotin sind die drei Griechen, deren künstlerische Anschauungen in ihrer Einwirkung auf den Nyssener vom Verf. hauptsächlich nachzuweisen versucht werden. Auf Platon entfällt dabei, soweit es sich um die allgemeinen Anschauungen vom Schönen handelt, selbstverständlich der Löwenantheil (§ 2, S. 9—20). Da, wo „das Schöne in der Welt und Natur“ spezieller Betrachtung unterzogen wird, tritt auch Aristoteles als vielfach wichtigen Einfluss bethätigende Quelle hinzu (§ 3, S. 21—39). Der folgende Abschnitt: „Die Bedeutung des Schönen für die sittliche Welt“ (§ 4, S. 40—55) lässt ausser den beiden attischen Philosophen auch den Alexandriner Plotin in seiner Einwirkung auf die Lebensauffassung des Kirchenvaters hervortreten. †

Personalien.

Am 19. Dezember verschied plötzlich der Professor der Theologie an der Universität Leiden, Dr. W. H. Koster, im Alter von 54 Jahren.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Euler, C., Rgl. Gymnasialprofessor, Lehrer des protestantischen Religionsunterrichts an der Studienanstalt Landau (Pfalz), **Grundriss der evangelischen Glaubenslehre für die oberen Gymnasialklassen.** Preis 1 Mk.

Auf 102 Seiten giebt die „Glaubenslehre“ kurz und bündig, klar und verständlich das, was ein gebildeter evangelischer Christ von dem Glauben seiner Kirche wissen muß, und zwar unter steter Anführung von Aussprüchen berühmter Männer aus Kirche und Welt und zugleich unter Berücksichtigung der von der Lehre der evangelischen Kirche abweichenden Meinungen, so daß das Buch apologetisch und polemisch zugleich ist und sich nicht blos an das Erkenntnisvermögen, sondern auch an das Herz und Gewissen wendet. Es wäre zu wünschen, daß dieses treffliche Büchlein auch an unseren Gymnasien eingeführt würde, wo die Glaubenslehre zum Theil nach Büchern von recht zweifelhaftem Werth unterrichtet wird. Jedenfalls möchten wir den Eltern, welche Söhne in der Prima haben, empfehlen, ihnen die „Glaubenslehre“ von Euler in die Hand zu geben. **Ev. Kirchen- und Volksblatt (Waden).**

Euler, C., Rgl. Gymnasialprofessor, Lehrer des protestantischen Religionsunterrichts an der Studienanstalt Landau (Pfalz), **Grundriss der evangelischen Sittenlehre für die oberste Gymnasialklasse.** Preis 80 Pf.

Bei aller Kürze weist dieses Schriftchen seinen Gegenstand nicht nur klar und übersichtlich zu entwickeln und die aufgestellten Sätze scharfsinnig zu begründen, sondern auch die wichtigsten Beterseignungen und Heimeinungen in das Licht der christlichen Sittenlehre zu stellen und durch zahlreiche Citate namentlich aus dem Besten Predigten die Anwendung der gefundenen Wahrheiten aufs Leben nahe zu legen. Auch für Seminaristen und Lehrer ist dieses Büchlein zu empfehlen. **Württemberg. Schulwochenblatt.**